

JOCHEN WEICHOLD

## Forschungs- und Technologiepolitik für eine nachhaltige Entwicklung

Dem Problemkreis, wie technische Entwicklungen aussehen sollen, die der Umweltzerstörung entgegenwirken, dabei ökonomische Kriterien erfüllen und zugleich zur Lösung der sozialen Frage und zur Gleichstellung der Geschlechter beitragen, war ein zweitägiger Workshop gewidmet, der Ende Januar 1998 in Berlin gemeinsam von der Bundestagsgruppe der PDS, der PDS-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus, der Stiftung Gesellschaftsanalyse und Politische Bildung e.V., dem Brandenburger Verein für Politische Bildung »Rosa Luxemburg« e.V., der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen und dem »ELbe-SAale« e.V. – Verein zur Förderung von Kultur, Wissenschaft und politischer Bildung in Sachsen-Anhalt veranstaltet wurde. Unter dem Thema »Technikbewertung aus ökologischer, sozialer und ökonomischer Perspektive – Forschungs- und Technologiepolitik für eine nachhaltige Entwicklung« wandten sich die Teilnehmer des Workshops einer grundsätzlichen Klärung des aktuellen politischen Stellenwertes von Technikbewertung und Technikfolgenabschätzung zu, bemühten sie sich um die Entwicklung von Ansatzpunkten einer angemessenen inhaltlichen und institutionellen Ausgestaltung von Technikbewertungsprozessen und versuchten, die Umsetzbarkeit einer ökologisch und sozial orientierten Forschungspolitik im Rahmen einer sozialistischen Reformalternative zu klären.

Recht schnell offenbarte der Workshop, welche gedanklichen Welten zwischen den technikkritischen Ansichten insbesondere der Vertreter des Instituts für anwendungsorientierte Innovations- und Zukunftsforschung e.V. (IAIZ) und den fortschrittsoptimistischen, ja fortschrittsgläubigen Positionen der Mehrheit der PDS-nahen Techniker und Wissenschaftler liegen, die ihre politische Sozialisation in der DDR erfahren haben und den Diskurs, der in der politischen Linken in den letzten Jahrzehnten in den hochentwickelten kapitalistischen Staaten zu dieser Frage geführt wurde, bisher kaum nachvollzogen haben. Am prägnantesten äußert sich dies in einer unkritischen Position vor allem einer Reihe Atomphysiker zur Nutzung der Kernenergie, obwohl die Havarien von Harrisburg in den USA und Tschernobyl in der damaligen Sowjetunion gezeigt haben, daß die Probleme, die aus dieser Art der Energiegewinnung resultieren, nicht bewältigt sind. Das betrifft nicht nur die Risiken, die mit der Möglichkeit menschlichen Versagens beim Betrieb derartiger Anlagen zusammenhängen, sondern auch die ungelösten Fragen der Endlagerung des Atommülls und

Jochen Weichold – Jg. 1948, Dr. sc., Politikwissenschaftler, Berlin.

Veröffentlichungen u.a.: Die europäische Linke (1992, zusammen mit H. Dietzel und H. schwenk); Regenbogen, Igel, Sonnenblume. Ökologische Bewegungen und grüne Parteien (1993); Anarchismus in Geschichte und Gegenwart. In: Vielfalt sozialistischen Denkens (1996); Die PDS im Parteienvergleich auf Länderebene in Ostdeutschland. In: Studien zur inneren Verfaßtheit der PDS (1997).

die Gefahr der Weitergabe spaltbaren Materials zur Kernwaffenproduktion.

Wie während des Workshops verschiedentlich angemerkt wurde, prolongiert eine derartige fortschrittsoptimistische Position die insbesondere in der deutschen Arbeiterbewegung seit dem 19. Jahrhundert fest verankerte Auffassung von der Neutralität technischer und technologischer Entwicklungen. Sozialistische Denker hatten dabei stets den Blick auf *die* zahlreichen Textstellen bei Marx gerichtet, die eindringlich die deformierenden Wirkungen der im Kapitalismus entwickelten sachlichen Produktivkräfte auf die Arbeiter beschreiben und ausschließlich auf deren gesellschaftlichen Anwendungszusammenhang zurückführen. Die bekannteste dieser Textstellen ist wohl jene im »Kapital«, an der Marx schrieb, daß die Widersprüche und Antagonismen »nicht aus der Maschinerie selbst erwachsen, sondern aus ihrer kapitalistischen Anwendung«, daß »die Maschinerie an sich betrachtet die Arbeitszeit verkürzt, während sie kapitalistisch angewandt den Arbeitstag verlängert, an sich die Arbeit erleichtert, kapitalistisch angewandt ihre Intensität steigert, an sich ein Sieg des Menschen über die Naturkraft ist, kapitalistisch angewandt den Menschen durch die Naturkraft unterjocht, an sich den Reichtum des Produzenten vermehrt, kapitalistisch angewandt ihn verpaupert usw. ...«<sup>1</sup>

Im Gegensatz dazu sind von Marx auch Passagen überliefert, die die Auffassung spiegeln, daß die Entwicklung von Wissenschaft und Technik nicht aus sich heraus determiniert ist, daß sie sich nicht nur in einer bestimmten Richtung vollziehen kann, daß vielmehr die gesellschaftlichen Verhältnisse diesen Prozeß beeinflussen und prägen. Karl Marx beobachtete, daß »seit 1825 fast alle neuen Erfindungen das Ergebnis von Kollisionen zwischen Arbeiter und Unternehmer (waren), der um jeden Preis die Fachbildung des Arbeiters zu entwerten suchte. Nach jedem neuen einigermaßen bedeutenden Strike erstand eine neue Maschine.«<sup>2</sup> Entwicklung und Einsatz von Technik und Technologie sind mithin eingebettet in bestimmte wirtschafts- und gesellschaftspolitische Konzepte. Die herrschende Wissenschaft und Technik wurzelt tief in den sozialökonomischen Verhältnissen, und diese Verwurzelung in den (kapitalistischen) Produktionsverhältnissen macht Technik und Technologie gleichzeitig zum Transporteur dieser Verhältnisse.

Die Veranstalter hatten offensichtlich eine glückliche Hand, mit der Gewinnung der Hauptreferenten, die technikkritische Positionen gegen die unter den Teilnehmern des Workshops vorherrschenden fortschrittsoptimistischen und technikneutralen Standpunkte setzt. Der Politikwissenschaftler *Peter Döge* vom IAIZ Berlin forderte gleich zur Eröffnung des Workshops, die »Marxsche Lesart von guter Technik in reaktionären Produktionsverhältnissen« müsse in Frage gestellt werden. Unter Verweis auf Herbert Marcuse betonte er, Technik sei schon bei ihrer Entwicklung herrschaftsgeprägt, nicht erst bei ihrer Anwendung. Und der Berliner Soziologe *Otto Ullrich* erklärte, der »zentrale Irrtum der Linken besteht in dem Glauben, der Kapitalismus erzeuge die Produktivkräfte für den Sozialismus«. Gar mancher Teilnehmer im vorgerückten Alter reagierte darauf mit Kopfschütteln und dem milden

1 Karl Marx: Das Kapital, Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 465.

2 Karl Marx: Das Elend der Philosophie. In: MEW, Bd. 4, S. 154/155.

Lächeln, das Eltern aufzusetzen pflegen, wenn ihre Kinder offenkundig Unsinn erzählen.

Man merkte *Wolfgang Bierstedt*, dem forschungspolitischen Sprecher der PDS-Bundestagsgruppe, an, daß er sich des Spannungsfeldes zwischen den fortschrittsoptimistischen Standpunkten der Mehrheit der PDS-nahen Techniker, Ingenieure und Wissenschaftler einerseits und den hochtechnologiekritischen Positionen in der PDS-Programmatik andererseits wohl bewußt war. Dies hielt ihn jedoch nicht davon ab, diese kritischen Positionen zu bekräftigen und für einen raschen Ausstieg aus der Atomenergie einzutreten. Bierstedt sprach sich für einen ökologischen Umbau der Gesellschaft aus und plädierte für einen vorsorgenden Umweltschutz anstelle von End-of-Pipe-Technologien. Zugunsten regenerativer Energiequellen sei ein sozialverträglicher Ausstieg aus der (Braun-)Kohle notwendig. Hingegen wollte er Bio- und Gen-Technologien nicht generell positiv oder negativ sehen, sondern sprach sich für einen kritischen Ansatz aus, der die Risiken im Blick habe. Seiner Auffassung nach seien diese Technologien auf bestimmte Bereiche außerhalb des Lebensmittelbereichs zu konzentrieren wie Abfallbeseitigung, Medizin oder Landwirtschaft.

Mit dem Blick auf Hoch- und Risiko-Technologien forderte Otto Ullrich, zwischen Risiken und Gefahren bei ihrer Anwendung zu unterscheiden. Gefährliche Technologien seien in ihren negativen Auswirkungen räumlich und zeitlich begrenzt (beispielsweise ein Autounfall). Riskante Technologien seien räumlich nicht eingrenzbar und könnten zeitlich über Generationen Schäden verursachen (beispielsweise eine Havarie in einem Kernkraftwerk). Ullrich verwies darauf, daß die technischen Entwürfe der Industriegesellschaft weiter reichten, als diese sehen könne, und definierte Hochtechnologien als Technologien mit hohem Wissensanteile und einer ganz speziellen, immensen Eingriffstiefe in die Stoffkreisläufe. Diese gravierenden Eingriffe erforderten erhebliche finanzielle Mittel, besonders wenn sie in gewaltige technisch-technologische Vorhaben wie die bemannte Raumfahrt, den Eurofighter oder den Transrapid investiert würden.

Dieser Umstand war gewissermaßen der Ansatzpunkt für die Entwicklung von Prozessen der Technikfolgenabschätzung, die – wie *Fritz Gloede* vom Karlsruher Institut für Technikfolgenabschätzung (ITAS) darlegte – in den sechziger und siebziger Jahren in den USA als eine Einschätzung forschungspolitischer Programme entstand, in Europa dagegen direkt auf die Technik bezogen wurde. Gloede charakterisierte den Prozeß der Technikbewertung als Instrument zur Analyse gesellschaftlicher und politischer Problemlagen. Er sprach sich für partizipative, öffentliche Formen der Technikbewertung aus, mahnte jedoch, diese Formen nicht mit einer Demokratisierung der Gesellschaft zu verwechseln. Technikfolgenabschätzung sei notwendig für die Formulierung von Lösungsvorschlägen, könne aber weder die öffentliche Aufmerksamkeit noch die politische Willensbildung ersetzen.

*Andreas Trunschke*, brandenburgischer PDS-Landtagsabgeordneter, befaßte sich am Beispiel des Landes Brandenburg mit der Frage, wie eine nachhaltige Technikbewertung unter den gegen-

wärtigen Haushaltsbedingungen institutionalisiert werden könnte. In diesem Zusammenhang plädierte er für eine regional- und problemorientierte Technologiepolitik. Eine solche Politik könnte mit einem von einer breiten demokratischen Öffentlichkeit getragenen »Zentrum Nachhaltiges Brandenburg« entscheidend befördert werden. Dieses Zentrum sollte als Projektträger der gesamten brandenburgischen Forschungs- und Innovationsförderung dienen. Von ihm wären nach Auffassung von Trunschke Projektanträge auf der Grundlage zu erarbeitender Kriterien zu begutachten. Das Zentrum sollte für eine kontinuierliche Evaluation der Fördermaßnahmen verantwortlich sein und hätte einen breiten Technologiediskurs zu organisieren. Er plädierte für eine ganzheitliche Herangehensweise, die neben technischen und technologischen Betrachtungen soziologische, ethische und andere Belange einbezieht, eine Herangehensweise, die auf die Lösung sozial-ökologischer Probleme, auf Bedarfsfelder orientiert.

Insgesamt war die zweitägige Debatte ein wichtiger Baustein, um technikkritische Positionen in der PDS zu verankern und entsprechende programmatische Aussagen der Partei zu untersetzen. Dem soll auch die geplante Veröffentlichung der Materialien des Workshops in einem Konferenzband dienen. Man kann der Partei nur wünschen, daß die Hoffnung von Andreas Trunschke, die er auf dem Abschlußpodium äußerte, in Erfüllung geht: nämlich daß sich die PDS zur Partei der Nachhaltigkeit entwickelt.